

THEOLOGISCHE REVUE

126. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Topkara, Ufuk/Nitsche, Bernhard (Hg.): Zur Resonanz von Gottesbild und Lebensform. Christliche und islamische Perspektiven in Auseinandersetzung mit Hartmut Rosa. Berlin: De Gruyter 2025, 350 S. (Traditions in Transformation. Thinking with Theology1), geb. € 109,95 ISBN: 978-3111350974

Mit einer voluminösen, 2016 im Suhrkamp Verlag erschienenen (sowie mehrfach preisgekrönten) Studie zur *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* und weiteren, nicht weniger gewichtigen Bd.n u. a. zur *Unverfügbarkeit* (2018) hat der seit 2005 an der Friedrich-Schiller-Univ. Jena lehrende und seit 2013 dem Max-Weber-Kolleg in Erfurt vorstehende Soziologe Hartmut Rosa wie kaum ein zweiter Gelehrter seiner Zunft die akademische Auseinandersetzung um Gestalt und Gehalt der Moderne vorangetrieben. Seine darin vorgelegten kritischen Überlegungen und Reflexionen zu den die Moderne kennzeichnenden Dynamiken der Beschleunigung und Entfremdung sowie zu einer Weltbeziehung, die der Verfügbarmachung und zweckrationalen Aneignung der Welt ein *responsives*, Individuum und Gesellschaft gleichermaßen beanspruchendes Berührt- und Affiziertwerden entgegensetzt, sind dabei auch unter Vertretern der christlichen Theologien auf großes Interesse gestoßen. Indem Rosa „Resonanz“ als einen Beziehungsmodus transparent werden lässt, der sich auf drei Resonanzachsen (*vertikal*: Religion, Natur, Kunst usw.; *diagonal*: natürliche Umwelt; *horizontal*: soziale Beziehungen) zentral durch *Affiziert- bzw. Berührtwerden*, *Selbstwirksamkeit*, *Anverwandlung* und *Unverfügbarkeit* auszeichnet, legt er eine Theorie vor, in der sich säkulares gesellschaftstheoretisches und (christlich-)theologisches Denken in eine produktive Beziehung bringen lassen. Nicht zuletzt sein Vorschlag, ein *responsiver* Weltbezug, der nicht über die Dinge zu verfügen, sondern mit ihnen in eine Resonanz zu treten sucht, könne zur Überwindung spätmoderner Entfremdungen beitragen, stieß – wie unzählbare Bezugnahmen auf Rosas Resonanztheorie in der christlich-theologischen Fachliteratur der vergangenen Jahre bezeugen – in der christlichen Theologie auf großen Widerhall.

Einen neuen Aufschlag in der theologischen Auseinandersetzung mit Hartmut Rosa unternimmt in einer dezidiert interreligiösen Perspektive der hier zu besprechende erste Bd. einer im De Gruyter Verlag neu eingerichteten Reihe „Traditions in Transformation. Thinking with Theology“, die deren Hg. *Ufuk Topkara*, Prof. für Vergleichende Theologie in islamischer Perspektive am Berliner Institut für Islamische Theologie der Humboldt-Univ. zu Berlin gemeinsam mit *Bernhard Nitsche*, Prof. für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an der Univ. Münster, eröffnet. Der Bd., betitelt mit *Zur Resonanz von Gottesbild und Lebensform*, beinhaltet dem Untertitel zufolge *Christliche und islamische Perspektiven in Auseinandersetzung mit Hartmut Rosa* und ordnet diese Perspektiven fünf Abschnitten zu: Nach „methodischen Überlegungen“ (I) und „theologischen Grundlegungen“ (II) wird

der Resonanz „in historischen“ (III), „gemeinschaftlichen“ (IV) und „praktischen/schulischen Zusammenhängen“ (V) nachgespürt. Von den insgesamt sechzehn Beiträgen des 350 Seiten umfassenden Bd.s stammen gleichwohl nur zwei aus muslimischer Feder (Topkara/Ulfat), so dass „islamischen Perspektiven“ *de facto* nur ein Achtel des Bd.s gewidmet ist und die interreligiöse Perspektive somit nur marginal zum Tragen kommt.

Erwachsen aus einem 2023 in Ludwigshafen veranstalteten inter-theologischen Seminar, möchten die Beiträge des Bd.s, so die Herausgeber, „nicht nur einen vertieften Dialog zwischen Theologie und Soziologie, sondern auch zwischen den beiden Religionen“ eröffnen, und dies, „indem sie gemeinsame Grundmuster der menschlichen Suche nach Verbindung, Hoffnung und Sinn sichtbar machen“ (3). So unterschiedlich die Akzentsetzungen in den anthropologischen Perspektiven der beiden Religionen des Christentums („Gottesebenbildlichkeit und Freiheit“) und des Islams („Vertrauen und Verantwortung“) auch sein mögen, so sei beiden Perspektiven doch „gemeinsam, dass eine vertikale Resonanzbeziehung zu Gott beleuchtet wird, die Auswirkungen auf die horizontale Resonanzbeziehung von Menschen hat und für das Wechselverhältnis von vertikaler und horizontaler Dimension sensibilisiert“ (2). In Entsprechung zur hier artikulierten dialogpolitischen Programmatik des Bd.s laden die Hg. Christen und Muslime gleichermaßen dazu ein, „die konstitutive Unverfügbarkeit lebendiger Beziehungen aus der Unverfügbarkeit der Beziehung zum Göttlichen zu verstehen und eine medio-passive Haltung im Sinne Hartmut Rosas zu kultivieren“ (4). Mehr noch: Rosas Soziologie der Weltbeziehung fordere – als „transdisziplinäres Werkzeug“ verstanden – beide Traditionen dazu auf, „ihre anthropologischen und soteriologischen Modelle mit dem Konzept der lebendigen Responsivität in Einklang zu bringen“, befördere dies doch nicht nur das gegenseitige Verständnis, sondern „stärk[e] auch das Potenzial von Religionen, konstruktiv zu einem friedlichen und solidarischen Zusammenleben in einer pluralistischen Welt beizutragen“ (4).

Im hier zur Verfügung stehenden Rahmen kann es nicht darum gehen, alle Beiträge des Bd.s jeweils gesondert einer Besprechung zu würdigen, sondern vielmehr zu fragen, ob sie die in der Einleitung geschürten Erwartungen, „gemeinsame Grundmuster der menschlichen Suche nach Verbindung, Hoffnung und Sinn“ (IX, 3) sichtbar werden zu lassen sowie theologische Anthropologie und Soteriologie mit Rosas Soziologie der Weltbeziehung ins Gespräch zu bringen, tatsächlich einzulösen vermögen. Eine affirmative Antwort darauf fällt dem Rezensenten insofern schwer, weil die Beitragenden mit Rosas Konzept von Resonanz teils sehr unterschiedliche Dinge verbinden. *Robin Flack* stellt in seiner Abschnitt I eröffnenden Einführung zu „Resonanz in Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung“ (11–28) zunächst die Zentralität von „Autonomie [...], Freiheit, Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit“ (21) heraus, derer der Mensch bedarf, um eine nach Rosa „Resonanzen ermöglichende oder sogar stiftende Form der Weltbeziehung“ eingehen zu können. *Stefan Gaßmann* wiederum verweist in seiner Skizze des fundamentaltheologischen Arbeitsprogramms einer „resonanztheoretischen Beschreibung des Verhältnisses von Gottesbild und Lebensform“ (29–54) auf Rosas scharfe Abgrenzung von Resonanz zum kompetitiven Modus des Anerkennungsparadigmas (Axel Honneth) – dieses stehe dem Gelingen responsiver Beziehungen sowie einem wirklichen Berührt- und Erreichtwerden durch den/das Andere/n ausdrücklich entgegen – und schließt daraus (nach Ansicht des Rezensenten auch zu Recht), Rosas Resonanztheorie bedürfe der Erprobung „entlang konkreter religiöser kollektiver Lebensformen“, um festzustellen, „wie weit die Kategorien tragen, wie sie präzisiert oder erweitert werden müssen“ (50). *Jonas Erulo* stellt in seinem Beitrag zu „Resonanz und Emanzipation. Hartmut Rosa zwischen Kritischer Theorie und

Konformismus?“ (55–72) die kritische Anfrage an Rosas von ontologischen und moralethischen Dimensionen und Kriterien absehbenden Resonanztheorie, in welchem Maße sie zu ideologiekritischen Unterscheidungen zwischen wünschenswerten und abzulehnenden Resonanzbeziehungen, aber auch zu einer ungeschmälernten Würdigung des Nicht-Identischen im Sinne Adornos in der Lage ist. Vertieft werden diese kritischen Reflexionen in *Philip Gorskis* Beitrag zu „Fragments of the Sacred. A Symptomatic Reading of Resonance Theory“ (73–92), der in Rosas von Religion entkoppelter Resonanztheorie eine direkte Fortsetzung protestantischer Tendenzen „hin zu Individualismus und Bildersturm sowie gegen Ritual und Materialität“ (77, Übers. RB) sieht. Im Gegenüber zum durkheimschen Ansatz vom kausalen Vorrang kollektiver Rituale verstehe Rosa Resonanz als anthropologisches Universale, konzentrierte sich dabei aber ausschließlich auf positive, von Einstimmung und Einheit inspirierte Formen der Resonanz und klammere negative Varianten menschlicher Weltbeziehungen, die aus „Überschreitung und Zerstörung“ (*transgression and destruction*) entstehen, eher aus.

Der den Abschnitt II (*Theologische Grundlegungen*) eröffnende Beitrag von Nitsche zu „Resonanz von Gottesbild und Lebensform: Der Mensch als Ebenbild Gottes“ (93–122) lässt insofern aufhorchen, als das er in Anknüpfung sowohl an Rosas Resonanztheorie als auch an die Theologie Bernd Jochen Hilberaths von „tendenziell abstrakten theologischen Prinzipien, Begriffen und Reflexionsfiguren“ abzusehen, „auf die primäre Ebene des religiösen Erfahrung der Menschen von Gott und mit Gott“ zuzugehen und das trinitarische Sprechen von Gott „als Ausdruck für menschliche Erfahrungen der Nähe Gottes“ (118) zu begreifen sucht. Mit Hilberath möchte Nitsche unterschiedliche Traditionen der Versprachlichung Gottes sowie die Transzendenzerfahrungen in unterschiedlichen Religionen „von der Quelle der Gottheit, ihrer Exzentrizität und ihrer Konzentration, von ihrer zentrifugalen und ihrer zentripetalen Kraft“ (ebd.) her denken. Ein ausdrückliches Plädoyer für die den Religionen insgesamt zugeschriebene Kraft zu kathartischen Resonanzerfahrungen formuliert *Anne Konsek* in ihrem Artikel „Von demokratischer Politik im Aggressionsmodus und hörenden Herzen“ (122–150): Insofern Religionen für Rosa über Narrationen, Riten, Praktiken und Räume verfügen, „in denen ein hörendes Herz eingeübt und vielleicht auch erfahren werden kann“, erweisen sie sich Konsek zufolge „als hilfreiche Einübungsräume einer nicht-aggressiven Welthaltung“ und können „für die resonanzvergessene [...] Politik in der akzelerierten spätmodernen Demokratie eine wichtige, weil kathartische, resonanzreminiszierende Funktion“ (136) übernehmen.

In seinen Ausführungen zu „Gottesbild und Lebensvollzug im Kontext von Verantwortung (*mas'ūliyya*) und Vertrauen (*tawakkul*)“ (151–194) unternimmt Topkara den Versuch, in Anknüpfung an Rosas Resonanzkonzept den (im Koran selbst nicht nominal begegnenden) Verantwortungsbegriff (*mas'ūliyya*) vom koranischen Begriff des *taklīf* (wörtl. „Beauftragung“) her zu verstehen, derzufolge der Mensch aufgrund gottgegebener Anlagen (insb. zur Gotteserkenntnis) unter der Verantwortung steht, diese Anlagen auch – von der „Rechtleitung“ und „Mahnung“ des Koran begleitet – kontinuierlich weiterzuentwickeln. Vor diesem Hintergrund erweise sich Verantwortung als „gemeinschaftliches Unterfangen, das die individuellen Schwächen ausgleicht und gleichzeitig die kollektive Stärke fördert“ (175), wobei das „islamische Prinzip des Primats der Verpflichtung“ (179) die Menschen ausdrücklich dazu anhalte, „im Sinne eines übergeordneten Prinzips ihre Eigeninteressen hinter das Wohl der Gemeinschaft zurückzustellen“ und (von Gott gesetzte) „Grenzen nicht zu überschreiten“ (181). Angesichts der dezidiert auf die Verpflichtung des Einzelnen gegenüber dem

Kollektiv abhebenden Argumentation bleibt jedoch (zumindest dem Rezensenten) unklar, inwieweit „Rosas Resonanztheorie und islamische Theologie [...] parallel verlaufende Erklärungsansätze“ (184) zur Bedeutung resonanter Weltbeziehungen bieten sollen.

Die folgenden Abschnitte III und IV zu „historischen“ und „gemeinschaftlichen Zusammenhängen“ suchen die Relevanz von Rosas Resonanztheorie nun tatsächlich entlang konkreter religiöser Lebensformen durchzuspielen. *Volker Leppin* widmet sich in „Reenactment und Repräsentation im Leben des Franz von Assisi“ (195–210) Formen des Transzendenzbezugs in der Immanenz, *Michael Höffner* der „Gehorsamskonzeption des Franz von Sales“ (211–232), *Daniela Blum* (Freiburg) dem Wirken der Begine Maria von Oignies sowie der katholischen Mystikern Madeleine Debrel (233–248). *Michaela Bill-Mrziglod* liest in einem Beitrag zu den mystischen Sprachbildern bei Caterina vom Siena und Teresa von Avila (249–270) die den beiden Mystikerinnen zuteilgewordene Präsenzerfahrung des Göttlichen als eine Resonanzerfahrung in der Vertikalen, die sie „zur Erhebung ihrer von institutionellen Einrichtungen autonomen Stimme und zur Einmischung ins Weltgeschehen autorisiert[e]“ (255). Den Abschnitt IV zu „gemeinschaftlichen Zusammenhängen“ eröffnet *Isabella Bruckner* mit einer resonanztheoretischen Lektüre der *Regula Benedicti* (271–290), deren drei Ordnungen (Zeit, Liturgie/Gebet, Gemeinschaft) als wertvolle „Hilfen für eine Einübung in die *mediopassive* Haltung des äußeren wie inneren Hörens“ (288) zur Anschauung kommen. *Ulrich Engel* unternimmt in seinem Beitrag „ordenstheologische Reflexionen zur dominikanischen Lebensform“ (291–314), wobei er letztere in direkter Anknüpfung an Rosa wesentlich von einem „dreifach – *horizontal, diagonal und vertikal* – konstruierte[n] Resonanzraum“ (301) konstituiert sieht. *Thomas Eggensberger* schließlich geht in „Repräsentativ Leiten und Entscheiden in der Organisationsstruktur von Orden“ (315–332) den drei zentralen (horizontalen, diagonalen und vertikalen) Resonanzachsen des Ordenslebens im Horizont der „Trias von Gemeinschaft“ (Familie, Freundschaft, Religion) nach und sieht in der Resonanz eine „prägende Kategorie zur Berufung und zur Pflege des Lebens in einem Orden oder in einer geistlichen Gemeinschaft“ (329).

Den fünften Abschnitt zu „praktischen/schulischen Zusammenhängen“ bestreitet ausschließlich die Münsteraner Religionspädagogin *Fahimah Ulfat* mit Ausführungen zu „Resonanzsensibilität für unterschiedliche Formen von Gottesbeziehungen“ (333–344), in denen sie drei auch im islamischen Religionsunterricht begegnende Typen der Gottesbeziehung (*Personalisierung, Moralisierung/Traditionsorientierung* und *Gottesferne*) rekonstruiert und die islamische Religionspädagogik dazu anhält, die vertrauensvolle Gottesbeziehung zum Leitmotiv für den Religionsunterricht zu machen. Ulfat zufolge ist „die Stelle, an der sich Rosas didaktisches Konzept mit dem theologischen Wert und der individuellen biographischen Herausforderung der Entwicklung einer von Vertrauen geprägten Gottesbeziehung verknüpft, [...] die Schaffung der Bedingung der Möglichkeit von Resonanzachsen für die Idee einer vertrauensvollen Gottesbeziehung im Religionsunterricht“ (341).

Die Beiträge des Bd.s lassen in der Gesamtschau zutiefst heterogene Zugriffe auf Rosas Konzept und Theorie von Resonanz erkennen, die im weiten Spektrum zwischen der (für Rosa zentralen) Phänomenologie individueller Resonanzerfahrungen (insbes. auf diagonalen und horizontaler Ebene) und zwischen stärker ontologisch und moralethisch orientierten Reflexionen zur (vertikal orientierten) gemeinschaftlichen Ritual- und Glaubenspraxis ganz unterschiedliche Akzente setzen, sich teils aber auch unterschiedlichen Motivationslagen und Methodiken verdanken. Sie stehen damit gewissermaßen, was kein Nachteil ist, quer zu der in der Einleitung formulierten Erwartung,

„gemeinsame Grundmuster der menschlichen Suche nach Verbindung, Hoffnung und Sinn“ (IX, 3) sowie Rosas Resonanzkonzept für die anthropologische und soteriologische Reflexion christlicher und islamischer Theologie (4) anschaulich werden zu lassen. Insofern bleibt die im Titel so zentrale systematisch-theologische Frage des Gottesbildes im Horizont von Rosas grundlegend von Religion und religiöser Ethik entkoppelter säkularer Resonanztheorie, aber auch die Thematik interreligiöser Re-, Kon- und Dissonanzen im Feld gelebter religiöser Traditionen auch weiterhin ein die Theologien herausforderndes Desiderat der Forschung.

Über den Autor:

Rüdiger Braun, Dr., Wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Berlin (braun@ezw-berlin.de)